

Bauhaus-Mythen

Ein kleiner Teil einer großen Bewegung

War das Bauhaus in Weimar wirklich so einzigartig? Im Westen Deutschlands gab es Reformschulen, die den Vergleich nicht zu scheuen brauchen. Es lohnt sich, sie wiederzuentdecken.

Von GERTRUDE CEPL-KAUFMANN



© dpa

Teil einer Bewegung: Auch die Mathildenhöhe in Darmstadt verstand sich als lebensreformerische Institution.

Walter Gropius war nicht der allergrößte Freund des Ortes, an dem die Zukunft beginnen sollte. Er ahnte, dass in „diesem rückständigen Bierdorf Weimar alles nicht so glatt gehen würde“, wie er im Bauhaus-Gründungsjahr 1919 seiner Mutter schrieb. Schon Harry Graf Kessler und sein Stararchitekt Henry van de Velde waren hier mit ihrer Utopie vom „Neuen Weimar“ gescheitert. Allzu wirkungsvoll hausten im Gral zeitloser Dichterweihe die Geister der Vergangenheit. In diesen Sehnsuchtsort floh die junge Republik dennoch anfangs gern – gebeutelt von einem chaotischen Berlin, in dem Hunger, Revolution, Straßenkämpfe und Leichen wie die von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht zur düsteren Realität des Kriegsverlierers Deutschland gehörten.

Constantin Fehrenbach, der Präsident der Nationalversammlung, brachte es auf den Punkt: „Von Berlin geflüchtet, haben wir hier eine sichere, trauliche Stätte gefunden. Mögen dem schönen Weimar und unserem lieben Vaterland bald bessere Tage werden.“ Doch die Tage wurden turbulent, widersprüchlich, abgründig. Das Bauhaus war emanzipatorisch und experimentierfreudig, ließ aber auch düstere Esoteriker und bekennende Rassisten wie Johannes Itten unterrichten, die nicht nur von weißen Wohnkisten träumten, sondern auch von einer weißen Herrenrasse und so dem einen Weg bereiteten, was nach 1933 geschah.

Zu viel Rotes, zu wenig Goethe

Im Jubiläumsjahr wird das Bauhaus als Projekt der Moderne weltweit gefeiert – und dabei von dunklen Zwischentönen bereinigt, bis es als Inbegriff eines demokratischen, experimentierfreudigen Deutschlands in alle Welt exportierbar ist. Die Folge: Der von der

Politik massiv finanzierte Jubiläumsmarathon schafft neue Mythen, die man wie einen Firnis abnehmen muss, um der Wahrheit näherzukommen und das Bauhaus in seinem Kontext zu verstehen.



© Picture-Alliance

Das Bauhausgebäude in Weimar beherbergt heute die Bauhaus-Universität.

Mythos eins: Das Bauhaus entstand 1919 als Ausdruck eines demokratischen Neustarts. War das so? Der Reform-Europäer van de Velde bereitete seit Beginn des Jahrhunderts in Weimar mit der ganzheitlichen Bündelung von Werkstätten die Bauhaus-Idee vor. Während des Krieges lud er Walter Gropius als seinen Nachfolger ein. Einer der Gründe: Enttäuscht vom Großherzog und frustriert von der konservativ-aggressiven Atmosphäre in Stadt und Region, hatte er, wie bereits zuvor Graf Kessler, das Handtuch geworfen.

Gropius übernahm, so gesehen, eine Ruine – aber hatte die Gunst der Stunde für sich: Ersten Planungen, die noch dem Großherzog vorlagen, folgte 1919 die Gründung. Das „Staatliche Bauhaus Weimar“ wurde das Kind der dort nur wenige Monate residierenden Reichsregierung, die Status und Namen anerkannte. Die Liaison von Kunst und Kunstgewerbe aber zerbrach, eine Architekturklasse kam in der Weimarer Zeit nicht zustande. Die Feinde dagegen waren erfolgreich: Thüringens Kleinstadt Weimar inszenierte diverse Bürgerinitiativen gegen allzu viel Expressionismus und Rotes, zu viel Moderne und Esoterik, zu viel Fremdes, zu wenig Goethekult und Neoidealismus. Das Bauhaus in Weimar gab es bald nicht mehr.

„Das Glas besiegt den Hass“

Mythos zwei: In Weimar wurde die Moderne geboren. Tatsächlich hatte sich diese Moderne in Deutschland bereits um die Jahrhundertwende etabliert – in Darmstadt, in Düsseldorf. Inspiriert von der englischen Arts-and-Crafts-Bewegung und vom Fortschrittsoptimismus des beginnenden Jahrhunderts, sollten hier die gleichrangigen Brüder Kunst und Kunstgewerbe, die dem Leben Form, Sinn und Schönheit verleihen würden, wieder vereint werden.



© Picture-Alliance

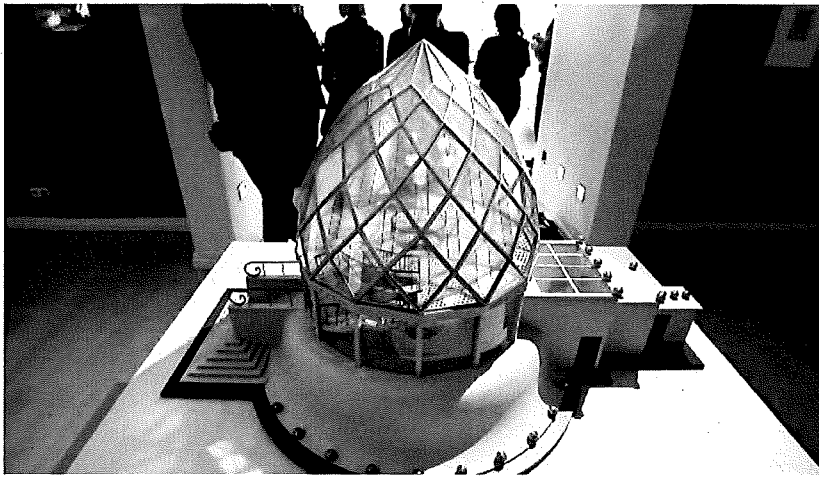
Raum der Wiener Werkstätte im „Österreichischen Haus“ auf der Werkbundausstellung Köln 1914.

An diese im Westen schon lange ansässige lebensreformerische Tradition knüpft Gropius im „Bauhaus-Manifest“ an. Schon seit 1907 gab es den wirtschaftskulturellen „Deutschen Werkbund“ als „Vereinigung von Künstlern, Architekten, Unternehmern und Sachverständigen“. Die Idee einer Warenästhetik war geboren, die Umsetzung gestaltete sich europaweit höchst erfolgreich. Das zeigte sich 1914 mit der einer Weltausstellung nahekommenden „Werkbundausstellung“ in Köln. Sie hatte alles, was ins Bauhaus drängte, auch die Trias, die Vision und Wirklichkeit voranbrachten: ein Theater von Henry van de Velde, eine „Muster-Fabrik“ von Walter Gropius und das „Glashaus“ von Bruno Taut. Letzteres spiegelte mit seiner lichtdurchfluteten Kristallmetaphorik die Kathedralutopien von 1919.

Lyonel Feiningers Titelbild „Kathedrale“ auf Gropius' Bauhaus-Manifest von 1919 ist die künstlerische Version dieser Vorkriegs-Reformgedanken. Tauts Glashaus setzte 1914 mehr als Maßstäbe: Der Schriftsteller und Erfinder der „Glasarchitektur“, Paul Scheerbart, hatte seinem Weggefährten den Saft für jede Utopie in die Architektentinte gemischt. Ein Schriftband mit Scheerbarts Votum „Das Glas besiegt den Hass“ über dem Eingangsportal mochte 1914 fortschrittsgläubig klingen, erwies sich jedoch als Menetekel. Der Krieg machte der hoffnungsfroh eröffneten Werkbund-Ausstellung schon im August 1914 den Garaus.

In Berlin verbinden sich die Reformgenerationen

Mythos drei: Das „Bauhaus“ in Weimar war ein Unikum. Doch auch in Düsseldorf wurden nach dem ersten Weltkrieg die Kunstakademie und die Kunstgewerbeschule vereinigt. Peter Behrens kehrt für kurze Zeit als Direktor an die Akademie zurück. In Stuttgart realisierte Rudolf Steiner die erste Waldorfschule.



© Picture-Alliance

Das Modell eines Glashauses für die Werkbund-Ausstellung 1914 in Köln von Bruno Taut, hier bei einer Ausstellung in Bremen.

In Darmstadt eröffnet der Balte Hermann Graf Keyserling seine „Schule der Weisheit“. Die Botschaft dieser Weltanschauungsschule für Erwachsene: „Der kürzeste Weg zu sich selbst führt um die Welt herum.“ Heinrich Vogeler funktionierte in Worpswede seinen Barkenhoff zu einer „Arbeitsschule“ um – und beruft sich in diesem urkommunistisch motivierten und vom Werkstättengedanken inspirierten Siedlungsprojekt auf Bruno Taut. Der Berliner Architekt ist schon lange auch in Hagen aktiv. Dort verbinden sich die Reformgenerationen: Schon vor dem Krieg hatte van de Velde den Kunstmäzen Karl Ernst Osthaus zur Reformkunst bekehrt und ihm mit dem Bauensemble in Hohenhaus ein Zentrum für die sich entwickelnde Folkwang-Bewegung geschaffen.

Bruno Taut sollte nun seine Ideen weiterschreiben. Mit Osthaus' frühem Tod sind die Träume zu Ende. In Hamburg installiert Lothar Schreyer seine „Kampfbühne“, eine Art Keimzelle für Zukunft, die mit der alle Künste einbeziehenden temporären Architektur als Mikrokosmos und Lebensschule zur Verwandlung und Veredelung der Menschheit beitragen soll. Gropius beruft Schreyer 1921 zum Leiter der Bühnenklasse ins Bauhaus.

Bloß Teil einer landesweiten Bewegung

In Köln entsteht ein „Institut für religiöse Kunst“. Konrad Adenauer erfindet für seine hungernden Bürger nicht nur ein patentiertes Ersatzbrot, sondern weiß auch, was der Geist braucht und womit er gegen die preußische Dominanz die urbane Kultur im jahrtausendealten Rheinland stärken kann. Schon bald boomt der so fundierte Kirchenbau und ernährt Architekten, Künstler und die Wirtschaft. In Frankfurt projiziert Franz Rosenzweig im Umfeld der liberalen, antipreußischen Frankfurter Zeitung ein „Jüdisches Lehrhaus“ zur Gestaltung eines zukünftigen Deutschlands, mitgetragen von Martin Buber und Siegfried Kracauer. In diesem geistigen Umfeld entwerfen Walter Benjamin und Forens Christian Rang ihre Vorstellungen einer Bauhütte als Versöhnungsidee für die Erbfeinde Frankreich und Deutschland.



© Picture-Alliance

Kurt Schwitters' Merzbau, Nachbau im Sprengel-Museum Hannover.

Zwischen Utopie und konkreter Kulturpolitik versuchen Intellektuelle, Künstler und politische Visionäre die kurze Freiheit zwischen Kaiserreich und Republik zu nutzen. In München bleiben Gustav Landauer vor seiner Ermordung nur wenige Tage als „Volksbeauftragter für Volksaufklärung“, um ein umfassendes Bildungsprojekt zu entwerfen. Virtuelle und künstlerische Entwürfe wie Ernst Tollers dramatische Proklamation einer zukünftigen „Menschheitskathedrale“ im Drama „Die Wandlung“ und Kurt Schwitters' Merzbau, seine „Kathedrale des erotischen Elends“ waren als prognostische Überhöhung oder dadaistische Gegengeschichtsschreibung Teil solcher konkreten Utopien des Jahres 1919. Das Bauhaus war also bloß Teil einer landesweiten Bewegung, und vielleicht gar nicht der spannendste.

Der Geist der Utopie war verweht

Es gab Gemeinschaften mit erzieherisch reformerischem Geist, darunter die Ugrino-Bewegung mit Hanns Henny Jahn in Hamburg, die „Kalltalgemeinschaft“ mit Otto Freundlich in Simonskall, der „weiße Reiter“ in Neuss, die mit ihnen verbundenen Zukunfts- und Erlösungshoffnungen oszillieren zwischen Anarchismus und Reformkatholizismus, bis hin zu den Aktivistenbünden, Räten geistiger Arbeiter und Novembergruppen.



© Picture-Alliance

Der Barkenhöf, Heinrich Vogelers Haus in Worpswede.

Wie ein krönender Kristall darüber: Bruno Tauts Architektenbund „Gläserne Kette“. Hermann Hesse appellierte mit der Flugschrift „Zarathustras Wiederkehr“ an die junge

Generation, vom großen Philosophen die Absage an herrschende Systeme zu lernen und ihm nachzueifern. Schickele benannte im Pamphlet „November 1918“, einer Abrechnung mit den Eliten, die Schuldigen: „Wieder waren es die alten Männer, die die Jugend an das Bestehende verrieten, das immer die Vergangenheit ist und diesmal ganz handgreiflich die Vergangenheit war: Zusammenbruch, Tod und Verwesung. Die Greise verrieten die Jugend, nur um sich, nur auf ein Viertelstündchen, zu erhalten.“

Am Ende war vieles verloren, der Geist der Utopie verweht, die Zukunft verpasst, auch wenn das Bauhaus Normen setzte, deren Wirkkraft bis heute anhält. Was keine der Schulen, die bei aller Experimentierfreude autoritär bis sektenhaft geführt wurden, in ihrem Programm hatte: die Frage, wie der Aufbau einer Republik mit demokratisch kompetenten Bürgern zu schaffen ist. Das ist einer der dunklen Flecken, die das Bauhaus mit seinen Vorläufern und Parallelbewegungen teilt.

Quelle: F.A.Z.

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2001–2019
Alle Rechte vorbehalten.